

Dokumente zum Bau und Fall der Berliner Mauer und der Zwei-plus-Vier-Vertrag. Woran uns das Memory of the World Register erinnert.¹

Joachim-Felix Leonhard

„Geschichtsforschung ist“, so meinte der bekannte französische Historiker Fernand Braudel in seinem Vorwort zu dem Sammelband ‚Die Welt des Mittelmeeres‘, „nichts anderes als die andauernde Befragung der Vergangenheit im Namen der Probleme und der Wissbegier der Gegenwart – auch des Beunruhigenden und Beängstigenden der Zeit, in der wir uns bewegen und von der wir belagert werden.“²

„Wir sind das Volk!“ Wo stehen wir heute?

Zwanzig Jahre sind vergangen, seit Bürgerinnen und Bürger eines Landes das ernst nahmen, was der im Jahre 1949 parallel zur Bundesrepublik gegründete Staat im zweiten Adjektiv seiner Namensgebung formuliert hatte: Sie zogen am 9. November 1989 mit viel Mut und Überzeugung in Leipzig auf die Straße, riefen „Wir sind das Volk!“, eigentlich: „Wir! sind das Volk!“, also der *demos will kratos*, die Herrschaft, will die eigentliche und richtige Demokratie. Die Bürgerinnen und Bürger fanden zu einer Bewegung zusammen, die nicht ohne Verbindung war zu Religion und Kirche, die beide Zuflucht geboten hatten in vierzigjähriger Diktatur, um die Gedanken – wieder – frei werden zu lassen. Überhaupt war und ist der Einfluss der Kirche und Kirchen und insonderheit der polnischen Kirche, hier vor allem das Einwirken Karol Wojtyła als Erzbischof von Krakau und später als Papst Johannes Paul II., auf die Freiheitsbewegungen im mittleren Osteuropa für den historisch-politischen Prozess von erheblicher Bedeutung – und hat merkwürdigerweise dennoch nicht oder so noch nicht den Stellenwert in der zeitgeschichtlichen Forschung erreicht, den er von der Sache her zweifelsohne verdient. Ob dies mit unserer vorzugsweise säkular-politischen Betrachtungsweise zusammenhängt oder wo immer sonst die Gründe für diese Vernachlässigung zu se-

hen sind, soll hier nicht weiterverfolgt werden, da dies Thema einer eigenen Betrachtung sein müsste, doch ist es zumindest eine Anmerkung wert.

Geschichtsforschung im Braudel’schen Sinne als breite Befragung der Vergangenheit im Namen der Wissbegier der Gegenwart: Eine Beobachtung, die schon deshalb Erwähnung verdient, weil im wiedervereinigten Deutschland, zwanzig Jahre später, nicht selten die Auffassung anzutreffen ist, der Fall der Mauer markiere das Ende der Diktatur des SED-Staates und sei irgendwie als *gesamtdeutsche* Aktion zu sehen und nicht als die Erhebung der Ostdeutschen gegen ihre Machthaber im eigenen Staat. Ja, es bereitet Sorgen, wenn Schüler in Berliner Schulen heute in Umfragen Willy Brandt für einen Politiker der DDR bzw. gar für den Staatsratsvorsitzenden der DDR halten oder wenn, was noch gravierender wirkt, die Partei ‚Die Linke‘, insbesondere ihre westdeutschen Sektierer, all’ die historischen Erfahrungen im Umgang mit dem Unrechtsgebaren dieses Staates schon wieder *lethe*, dem Flusse des Vergessens, überantworten wollen. So, als sei da nicht viel gewesen, so, als ob alles halb so schlimm gewesen sei, obwohl eben dies kritisch im Sinne von *krinein*, also analytisch, zu beurteilen ist, was diese Vergangenheit für die Gegenwart sei. Fast könnte man sich dann fragen, weswegen eigentlich die Menschen am 9. November, der ja in der jüngeren deutschen Geschichte eine Art ‚Schicksalstag‘ gewesen ist oder zu sein scheint, unter hohem Risiko für Leben und Freiheit auf die Straße gingen und eben diese Freiheit einforderten.

Verdrängen, Vergessen: Interessiert uns das alles schon nicht mehr, weil wir uns entweder allzu sehr auf die Gegenwart, zumal in ihrer medialen Präsentation in Hörfunk, Fernsehen und, nicht zu vergessen, der distanzlosen Direktheit des Internet, beziehen und unsere Wissbegier uns nicht mehr aktiv antreibt, sondern wir vielleicht rezeptiv die Informationen schon so aufnehmen, wie sie dargeboten werden? So, als ob über das Internet und seine Informationsangebote schon bereits historische Wirklichkeiten und Wahrheiten dargestellt werden, die ja den Nachgeborenen fast schon Echtheit und Garantie verheißen, wenn nicht im Unterricht in den Schulen auch historisch-politische Kritikfähigkeit als Lernziel des notwendiger denn je aktiven Geschichtsunterrichtes gilt?

Zwanzig Jahre sind vergangen seit jenen zu Recht freudetrunkenen Tagen der Jahre 1989 und 1990, eine weitere Generation, die vor zwanzig Jahren geboren wurde, ist mittlerweile erwachsen, hat die Tage nicht erlebt, wandert eher von Ost nach West auf der Suche nach Arbeit, wohingegen der westliche Teil der vereinigten Generation kaum einen Studienplatz im Osten aufsucht, wo Binnenmigration meist einseitig verläuft und die Frage erlaubt ist, ob schon zusammengeführt ist, was ja in der Tat auch zusammengehört, um das Wort Willy Brandts zu be-



Memory of
the World

Logo des 1992 eingeführten
UNESCO-Weltregisters
„Memory of the World“



Ehemaliger Todesstreifen der Berliner Mauer an der Bernauer Straße: Das Wandbild auf dem Brandgiebel zum ehemaligen Niemandsland zeigt den DDR-Grenzpolizisten Conrad Schumann, der sich am 15. August 1961 beim Bau der Berliner Mauer mit einem Sprung über den Stacheldraht in den Westen rettete, dokumentiert von Peter Leibing, dessen Pressefoto unter dem Titel „Sprung in die Freiheit“ um die Welt ging und 2011 von der UNESCO als Medienikone des Kalten Krieges ins Welterberegister „Memory of the World“ eingetragen wurde (Foto ICOMOS Deutschland / Jörg Haspel)

mühen. Ja, man wird nicht ohne Sorge im Blick auf die bereits in einer Umfrage erhobenen geschichtlichen Kenntnisse die Frage stellen (müssen), wie die jetzige Generation der 20- bis 30-jährigen das an die nächste Generation weitergeben kann? Und: Wie erst sind die Vorstellungen zu vermitteln, die die Väter und Mütter noch erhielten von ihrer Elterngeneration und deren Vorläufergeneration, die die Trennung Deutschlands noch als Prozess erlebt hatten, deren Ergebnis und Ende 1989 feststellbar war? Und: Wie werden die Bilder und Töne, die direkten, in das eidetische Gedächtnis der Menschen gehenden Informationen und die Impressionen der deutsch-deutschen Teilung, deren Hauptsymbol die Demarkationslinie zwischen Lübeck und Hof war und als deren ‚Zentralmonument‘ die Berliner Mauer gelten mag, wie werden diese Entwicklungen und Ereignisse in die Köpfe und damit in die individuelle und kollektive Gedächtnisbildung Eingang finden und auch bewahrt werden können?

Eine spannende Frage, nicht nur für uns in Deutschland, sondern, weil die Ereignisse eben in ihrer medialen Vermittlung weltweit wirkten, auch für das Gedächtnis der Menschheit, genauer: für das Unesco-Programm „Memory of the World“.³ In diesem Programm werden Dokumente gleich welcher Art, also Handschriften, Bücher, Fotos, Filme, Tondokumente u.v.a.m., in einem Weltregister zusammengeführt, bei dem die Relevanz und nicht die Redundanz Maß aller Dinge ist. Weniges und Wichtiges zählt, nicht Vollständigkeit der Dokumentation, sondern das, was man gleichsam auf eine ‚elektronische Arche‘ oder im Sinne der Robinsonfrage auf eine Insel mitnehmen würde. Darauf

hat sich das deutsche Nationalkomitee verständigt, als es vor wenigen Wochen das Projekt „Bau und Fall der Berliner Mauer“ für einen Eintrag in das besagte Register angemeldet hat. Wie dieses komplexe Thema, das uns Deutschen ja viel näher ist, der Weltgemeinschaft zu vermitteln ist, die ja die Bilder über das Fernsehen aufgenommen hat, ist ein spannender Prozess: Nicht, was wir aus unserer Sicht dabei für wichtig halten, sondern wie die anderen in der Welt die Entwicklung sehen, ist also von Bedeutung; nicht etwa die Pressekonferenz, in der ein unsicher gewordener Günter Schabowski den Startschuss zum Öffnen der Grenze unfreiwillig gab, ja geradezu fahrlässig agierte, weil er den auf der Rückseite der Pressemitteilung des Ministerrates stehenden Sperrvermerk nicht erkannte bzw. nicht davon wusste und demzufolge entgegen der dort vermerkten Weisung eine „sofortige“ Regelung verkündete; nicht also diese Pressekonferenz, die alle, die sie am Fernsehen direkt vernommen haben, nicht verstanden haben und die den nachwachsenden Generationen in ihren Nuancen erst erklärt werden muss und schon gar nicht in den sprachlichen Verzögerungen von nicht der deutschen Sprache mächtigen Rezipienten in der Welt verstanden werden kann, steht also im Vordergrund, sondern die Folge der Ereignisse über einen längeren Zeitraum als den der wenigen Monate vor und nach dem 9. November 1989, mit einem Wort: die Dokumentation des historisch-politischen Prozesses.

Davon soll im Folgenden die Rede sein, wenn wir uns von den Bildern des Jahres 1989 zurückerinnern auf die Entwicklung, die seit dem 13. August 1961 ihren Lauf genommen hat.

Audiovisuelle Quellen – in den Äther gesendet, auch in den Wind? Zum Überblick über die historischen Quellen von Hörfunk und Fernsehen

Zuvor möchte ich aber eine Übersicht über die Quellen und die Archive geben, aus denen die einzelnen Dokumente stammen. Vieles ist dabei wiederum den Besonderheiten des Staates DDR, aber auch den Regelungen geschuldet, mit denen man nach 1989 im Rahmen des Einigungsvertrages die Vergangenheit des Staates DDR sowie seine Dokumentation und die Bewältigung seiner Vergangenheit in Angriff genommen hat. Zuerst hat der Einigungsvertrag in vielen Fällen eine klare Regelung gefunden, in denen er die Dokumente, die aus dem ‚staatlichen‘ Handeln der DDR entstanden sind, ihren schon bestehenden (bundesrepublikanischen) Parallel-Organisationen zugeordnet hat: Dies gilt für die Bestände des Zentralen Staatsarchivs der DDR und deren Zuordnung zum Bundesarchiv, für die Deutsche Staatsbibliothek und die ehemals Ostberliner Museen zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz und so fort. Nicht darin einbezogen waren die Bestände, die sogenannten ‚nicht-staatlichen‘ Institutionen entstammten, was keineswegs bedeutete, dass sie etwa dem Zugriff der allseits herrschenden Staatspartei SED entgangen wären: Dies waren beispielsweise Filme im Firmenarchiv des VEB Sachsenring in Zwickau, die nach Willen der seinerzeitigen Treuhand als altes Material angesehen wurden und um ein Haar vernichtet worden wären, darunter auch das alte Filmarchiv der Firma August Horch als Vorgängerfirma des genannten VEB mit Filmaufnahmen aus der Pionierzeit des Automobilbaus in Deutschland. Eine andere Kategorie von Archivbeständen betraf z.B. die Bestände der Parteihochschule der SED in Berlin, die gleichfalls im strengen Sinne als ‚nicht-staatlich‘ angesehen wurden, und die nur gerettet wurden, weil das Bundesarchiv sie in seine Obhut, genauer in die Stiftung Parteien und Massenorganisationen der DDR, aufnahm. Das dritte Beispiel betrifft die Sendungen von Hörfunk und Fernsehen der DDR, die gleichfalls nicht als staatlich angesehen wurden. Für sie findet sich im Gegensatz zu den zuvor genannten Beständen des kulturgeschichtlichen Erbes der DDR lediglich der eher summarische Hinweis im Einigungsvertrag, wonach Aktiv- und Passivvermögen des Staatlichen Komitees des Rundfunks bzw. des Fernsehens der DDR (gemäß föderaler Grundstruktur der öffentlich-rechtlichen Medien der Bundesrepublik Deutschland) an die neuen Länder und Berlin gehen sollte. Dies bedeutete riesige Liegenschaften, eine teure Studioausrüstung und, nicht zu vergessen, ein auf 25 Standorte des ehemaligen Staatsgebietes der DDR verstreutes Programmvermögen. All' dies war, im Gegensatz zu den erwähnten öffentlich-rechtlichen Institutionen, allerdings in einem keineswegs einfachen Planungs- und Entscheidungsprozess zunächst für die Allgemeinheit, d.h. auch für die historische Forschung, zu sichern und für die Benutzung zur Verfügung zu stellen.

Von 1989 nach 1961 oder vom Ende zum Anfang: ein Rücklauf der Geschichte

Wenn es um die Frage nach dem gleichsam politisch-historisch bedeutendsten Dokument für die Wiedervereinigung Deutsch-

lands geht, so ist dies wegen seiner völkerrechtlich verbindlichen Funktion sicher der sog. „Zwei-plus-Vier-Vertrag“. Generell ist festzustellen, dass nach dem physischen Fall der Mauer und dem ihm folgenden Kollaps des Staates DDR und ihrer Staatspartei SED eine erste demokratische Handlung im Sinne der Befreiung die ersten freien Wahlen zur Volkskammer im März 1990 waren. Darüber wurde in der „Aktuellen Kamera“ des Ostens ebenso berichtet wie im westlichen Fernsehen in der „Tagesschau“ und in der „Heute“-Sendung. Bald aber wurde klar, dass die Errichtung einer deutschen Einheit intern vertraglicher Vereinbarungen zwischen den beiden deutschen Staaten und extern völkerrechtlicher Regelungen bedurfte, was im letzteren nichts Geringeres bedeutete als die Zustimmung der alliierten Siegermächte von 1945, und zwar nunmehr immerhin 45 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der der Deutschen Demokratischen Republik wurde ein solcher Vertrag am 31. August 1990, also knapp zwei Monate vor Vollendung der Einheit, abgeschlossen. Parallel dazu liefen die Verhandlungen zwischen den Außenministern der vier Siegermächte und den beiden deutschen Vertretern, also ‚zwei plus vier‘, was dann mit der Unterzeichnung des Vertrages am 12. September 1990 in Moskau seinen ersten Abschluss fand. Bis dahin waren aber noch einige Stolpersteine aus dem Weg zu räumen, was dann vor allem in einem Telefonat zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow geschah, als es um den Abzug der sowjetischen Truppen aus Deutschland bis zum Jahre 1994 ging. Bekanntlich konnte auch dieses Problem gelöst werden, wengleich die Verabschiedung der Truppen im September 1994 den ‚Schönheitsfehler‘ hatte, dass die sowjetischen Soldaten einen Tag vor den militärischen Einheiten der drei Westalliierten verabschiedet wurden, und zwar nicht ebenfalls am Gendarmenmarkt in der Stadtmitte, sondern weiter weg im Treptower Park. Was mit dem auch als ‚Souveränitätsvertrag‘ bezeichneten Abkommen, das ja einen förmlichen Friedensvertrag ersetzte, vollzogen wurde, reichte weit in die Geschichte zurück, bedeutete der von den Alliierten abgeschlossene Vertrag doch nichts anderes als die Aufgabe all' ihrer Rechte und Verantwortlichkeiten, wie sie sich aus der Funktion als Besatzungsmächte ergeben hatten. Ohne deren Eingreifen hätten sich die Deutschen, wie schon Thomas Mann in seiner Rundfunkrede am 13. Mai 1945 an die deutschen Hörer festgestellt hatte, wohl nicht selbst von der Diktatur befreien können.

Am 1. Oktober 1990 nun erklärten die Vier Mächte in New York die Aufhebung ihrer Rechte gegenüber Berlin und Deutschland als Ganzem, und am 3. Oktober 1990 trat die DDR der Bundesrepublik Deutschland bei. Deutschland, jetzt wiedervereinigt, hatte seine volle völkerrechtliche Souveränität wieder erlangt durch ein Meisterwerk an Diplomatie und Staatskunst, das zugleich einen Markstein bildet im Blick auf die europäische Einigung. Allerdings zeitigte der von den Außenministern James Baker (USA), Eduard Schewardnadse (Sowjetunion), Douglas Hurd (Großbritannien), Roland Dumas (Frankreich) sowie Hans-Dietrich Genscher und Lothar de Maizière (der den zurückgetretenen Markus Meckel vertrat) unterzeichnete Vertrag zuvor noch ein besonderes protokollarisches Problem: Es fehlte der DDR-Delegation ein gültiger amtlicher Stempel. Die Volkskammer hatte nämlich bereits das Staatssymbol mit Hammer, Zirkel und Ährenkranz abgeschafft, ohne ein neues anzunehmen. Ohne Stempel wollte die Sowjetunion den Ver-



© *Police Historical Collection of the Berlin Police President, Peter Fechter, shot while trying to escape and helplessly bled to death at the Wall, 17 August 1962. Original negative of the film and paper copy. Location: Police Historical Collection of the Berlin Police President. Film-No 2118/13.*

tragstext aber nicht anerkennen. Ein in der nahegelegenen Botschaft vorhandener und eigentlich bereits ausgedienter Stempel konnte dann aber doch Abhilfe schaffen.

Wer sich heute Gedanken darüber macht, wie der tatsächliche Verlauf der Mauer, aber auch der des elektrischen Maschendrahtzaunes und des gesamten Grenzsystems mit automatischen Schießanlagen und nicht automatischem, aber dennoch oft vollzogenem Schießbefehl an der Grenze war, kann dies heute durch ein einzigartiges Filmdokument, nämlich mittels eines Hubschrauberflugs über die Demarkationslinie, erfahren, den eine private Firma wohlweislich und rechtzeitig im Sinne der kollektiven Gedächtnisbildung gefertigt hat.⁴ 28 Jahre war dieser Todesstreifen Barriere, um Menschen und Dörfer zu trennen, und umso eindrucksvoller wirken die nur drei Monate nach dem Fall der Mauer aufgenommenen Bilder, als die Grenze noch nicht wie am Potsdamer Platz überbaut war, noch nicht wie an der sog. East Side Gallery nahe dem Berliner Ostbahnhof zwar künstlerisch gestaltet und zugleich durch eben die künstlerische Gestaltung ihrer stets Tristesse und Bedrohung vermittelnden Wirklichkeit enthoben wurde; ursprünglich noch, bevor der Todesstreifen durch die Natur etwa in der Rhön bei Point Alpha überwuchert worden wäre, würde dort nicht wie an wenigen ausgesuchten Stellen der ursprüngliche

Zustand ausreichend für die Nachwelt vermittelt, nämlich so, wie er wirklich war und nicht, wie er heute schon wieder inszeniert werden muss.

Während der Pressekonferenz von Günter Schabowski am 9. November 1989 wurden über eine Stunde lang alle möglichen Punkte, wie das Zentralkomitee, aber auch einzelne Mitglieder, die Wirtschaftsreformen und vieles andere mehr angesprochen, und erst zum Schluss kam die Rede auf die Lage der Flüchtlinge, insbesondere in der Prager Botschaft, für die laut Schabowski die Aufnahmemöglichkeit in der BRD erschöpft sei. Allerdings, so schränkte er ein, habe das Politbüro die Lage erörtert und Vorschläge für neue Regelungen verabschiedet: „Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen.“⁵

Wenn normalerweise die Medien über Wirklichkeiten und Ereignisse berichten, so geschah am Abend des 9. November 1989, möglicherweise zum ersten und bislang einzigen Mal in der Weltgeschichte, das Gegenteil – und damit etwas, was im Nachhinein, je länger die Distanz zum Ereignis wird, umso schwerer zu verstehen sein mag. Das Unberechenbare, Überraschende als Moment und als gleichsam historischer Zufall sind es, die diese Veranstaltung durchzogen und Folgen zeitigten, die von der Veranstaltung ausgingen. Sie begannen im Grunde genommen schon bei der Terminierung, denn eigentlich sollte diese Pressekonferenz am Morgen des 10. November stattfinden. Der Ministerrat der Regierung der DDR hatte sich nach den seit dem 4. November stattfindenden Ausreisen von DDR-Bürgern via Tschechoslowakei darauf verständigt, Reisen zu bestimmten Konditionen in die Bundesrepublik zu erlauben, jedoch keineswegs etwa den Grenzwall vollständig zu öffnen oder gar im Sinne der Aufforderung von Ronald Reagan an Michail Gorbatschow am 12. Juni 1987 vor dem Brandenburger Tor etwa die Grenzzäune niederzureißen („Mr. Gorbatschow, tear down this wall!“). Visa und Pass sollten nunmehr erforderlich sein, um diese Reisen zu bewerkstelligen, und um dies einerseits zu kommunizieren und damit den Druck aus der innenpolitischen Situation etwas herauszunehmen und andererseits genügend Zeit für die Organisation zu gewinnen, sollte der Regierungssprecher diese Regelung am 10. November um 4.00 Uhr morgens verkünden. Die Regelung und das Verfahren zur Kommunikation desselben waren bis um 18.00 Uhr des 9. November im Umlaufverfahren unter den Mitgliedern des Politbüros abgestimmt, Reiseregulierung und Pressemitteilung von Willi Stoph als Vorsitzendem des Ministerrates abgezeichnet worden.

Eigentlich hätte die Entwicklung den geplanten Verlauf nehmen sollen und wohl auch genommen, wenn nicht der schon traditionelle Kompetenzstreit und Machtkampf zwischen Regierung und Partei dazu geführt hätte, dass nicht der Sprecher der Regierung, sondern Schabowski als Sprecher der Partei und Mitglied des Politbüros bereits mit der bekannten konfusen Ankündigung den Weg dazu bereitete, tatsächlich die Grenze vorzeitig zu öffnen, aber eben nicht so, wie es die eigentliche Abmachung vorgegeben hatte. Dies wäre vielleicht nicht weiter von Bedeutung gewesen und hätte zumindest kaum zu solch rascher Reaktion der Bürgerinnen und Bürger geführt, wäre diese, im Übrigen von vornherein internationale Pressekonferenz nicht direkt, also live, vom Fernsehen der DDR übertragen worden. Schabowski hatte den Entwurf der Reiseregulierung und der Pressemitteilung von SED-Parteichef Egon Krenz erhalten,

aber er war nicht darauf hingewiesen worden, dass die Pressemitteilung erst in der Frühe des folgenden Tages, nämlich um 4.00 Uhr, erfolgen sollte. So steuerte er, der nicht an den Sitzungen des Politbüros und des Zentralkomitees am Nachmittag teilgenommen hatte und daher das Verfahren nicht vollständig kannte, eher ahnungslos auf die Pressekonferenz zu, die dann bereits um 19.00 Uhr stattfand. In dieser Veranstaltung verkündete er die Reiseregulungen und, gefragt nach dem Zeitpunkt des Inkrafttretens, wurde er unsicher und sagte, was im Nachhinein von großer Wirkung war: „Sofort, ohne Verzug!“⁶

War das Ganze bisher noch bestenfalls als Kommunikationspanne zwischen Regierung und Partei anzusehen, so wurde aus der Rezeption durch die bundesrepublikanischen Medien, insbesondere durch die „Tagesthemen“ der ARD, Politik gemacht, denn Hans-Joachim Friedrichs, der Moderator, interpretierte mutig die aus Ostberlin kommenden und eher noch vagen Hinweise Schabowskis als einen klaren Beschluss, die Mauer jetzt zu öffnen – wiewohl von Seiten des Ostens davon weder von Regierungs- noch von Parteiseite die Rede sein konnte. Dem historisch-politischen Prozess der Öffnung ging also weder ein Akt staatlichen Handelns voraus noch eine irgendwie geartete ‚offizielle‘ Anordnung; vielmehr erklärt sich heute das ‚actum et factum‘ als Verkettung von Umständen und Zufällen, die zunächst nichts miteinander zu tun hatten und erst durch ihre Verbindung den politischen Sprengstoff ausmachten, der die nachmaligen Schritte maßgeblich bestimmten sollte. Sie zeigen aber auch, wie sehr Medien die Politik zu beeinflussen imstande sind, obwohl dies hier gerade nicht geplant war, sondern eher zufällig geschah – und wie wichtig es ist, sich der Medien- und Kommunikationsgeschichte und ihren audiovisuellen Quellen des 20. und 21. Jahrhunderts als Aussagen zur Zeitgeschichte zuzuwenden und gleichzeitig Abstand zu nehmen vom zeitbedingten dictum Hans Rothfels’, wonach die Wahrheit in den Akten liege, „veritas in actis“.

Wie sehr noch zwanzig Jahre später die individuelle und kollektive Erinnerung hochkommt, machen die ersten Bilder deutlich, die Menschen die Grenze überschreiten zeigen. Diese ersten Fernsehaufnahmen sind in gewisser Weise wie manch anderes in diesem Zusammenhang dem Zufall geschuldet, da nicht die Kameraleute von ARD und ZDF an der Bornholmer Straße waren, sondern jene von Spiegel TV. Im Trubel und Chaos des Ereignisses waren nämlich die Reporter des SFB (für die ARD), von RIAS und ZDF rasch zur Pressekonferenz mit Günther Schabowski geeilt, und nur dem Umstand, dass Spiegel TV als neues und privates Fernsehunternehmen nicht bei der Regierung der DDR akkreditiert und somit eben nicht zur besagten Pressekonferenz zugelassen war, ließ Reporter und Kameraleute von Spiegel TV dann an die Bornholmer Straße fahren, wo Gerüchten zufolge „viel los“ sein sollte. Was dann auch stimmte und Spiegel TV die ersten Bilder vom Grenzübertritt aufnehmen und erste Interviews mit glücklichen Menschen führen ließ.⁷

All dies markiert den Endpunkt einer kurzfristigen Entwicklung, an deren Anfang sich am 9. Oktober 1989 in Leipzig 70.000 Menschen versammelten und gegen das Regime protestierten. Es ist bemerkenswert, dass zwar das ‚offizielle‘ Fernsehen der DDR darüber nicht berichtete, wohl aber eine Kamera des Jugendsenders „Elf99“, benannt nach der Postleitzahl des Ostberliner Stadtbezirks Adlershof, der Heimstätte des DDR-Fernsehens, das Geschehen verfolgte. Dies blieb nicht ohne Folgen, denn der „wind of change“, den die Hannoveraner

Rockgruppe ‚Scorpions‘ balladenhaft verewigte, blies die Altherrengarde an der Spitze der SED bald von ihren Postamenten: Erich Honecker, der noch wenige Monate vorher anlässlich der Vierzig-Jahr-Feiern der DDR gemutmaßt hatte, „den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf“, hatte auf Drängen der Partei bereits am 17. Oktober das Szepter an Egon Krenz weitergegeben, der – eher schwach – ‚Wandel‘ als politisches Programm zu einem Zeitpunkt ausgab, zu dem die Massen längst mehr forderten, nämlich Freiheit und Selbstbestimmung. Die Menschen hatten sich eben nicht damit abgefunden, ein Unrechtssystem nur etwa zu ertragen, das zudem die eigenen Bürger einsperrte und sie lediglich in die sozialistischen Bruderländer in Urlaub fahren ließ. Als aber, zuerst in Ungarn, das erste Loch in den Maschendrahtzaun geschnitten wurde, gab es kein Halten mehr, war mehr *wind* denn *change*, wuchs die Sehnsucht nach Freiheit und nach Abwurf Jahre getragenen Joches, zeigte sich, wie sehr die Medien Emotionalität vermittelten, wenn es um dieses Ringen um Freiheit ging, am besten vermittelt durch die leidenschaftlichen Bilder aus der Prager Botschaft.

Was war das, was die Menschen lehrte und drängte, diese Schritte zu gehen? Ohne Rücksicht auf Verluste, auch ohne Rücksicht auf Verlust des Lebens. Allzu oft hatte die Grenze als unüberwindlich gegolten, und doch haben es immer wieder Menschen gewagt, diese Linie unter Einsatz ihres Lebens zu überwinden. Schon deshalb ist es von Bedeutung, sich gelungene aber auch misslungene Fluchten vor Augen zu führen, weil nur sie in besonderer Weise verdeutlichen können, was die Freude über die Öffnung der Grenzen auslöste. Trauer und Entsetzen machten sich breit, wenn Menschen die Flucht, die sie auf alle denkbaren Möglichkeiten versuchten, misslang und sie ihr Leben an der Mauer ließen. Allein in Berlin zählt diese Statistik 136 Tote an der Mauer, allen voran der damals 18 Jahre alte Arbeiter Peter Fechter, der deshalb so tief in unserem Gedächtnis verankert ist, weil seine Tötung am 17. August 1962 die Hilflosigkeit des einzelnen gegenüber dem System in den Medien und Bildern in erschreckender Weise dokumentiert.⁸

Andere hatten Glück, weil ihnen die Flucht gelang. So ist der in den Fernsehnachrichten rund um die Welt gezeigte Sprung, zu dem Conrad Schumann, ein 19-jähriger Volkspolizist, über den Stacheldraht ansetzte, mit einiger Sicherheit im eidetischen Gedächtnis derer archiviert, die diesen Sprung seinerzeit in der abendlichen Tagesschau oder als Foto in vielen Tageszeitungen in aller Welt gesehen hatten: Weil sie dieses Bild nicht vergessen werden.⁹ Wer in der Berliner Abendschau vom 22. September 1961 Bilder der Flucht eines Mannes und einer Frau in der Bernauer Straße – beide sprangen aus dem Fenster im dritten Stock eines Hauses – sah, wird auch diese Bilder kaum vergessen.¹⁰ Und noch am 22. August 1988 konnte die Abendschau des Senders Freies Berlin von einer dramatischen, aber geglückten Flucht über die Spree in der Nähe des Reichstages berichten. Bilder, die an der Grenze aufgenommen wurden und hart an der Grenze zwischen Einsatz und Erschöpfung, Plan und emotionaler Belastung waren.

Warum aber kam es überhaupt dazu, dass Menschen wie Conrad Schumann und Peter Fechter flohen oder fliehen wollten? Was hatte das Regime denn getan, um die eigenen Bürger einzusperrern, ungeachtet der Tatsache, dass dies vor den Augen der Weltöffentlichkeit und nicht zuletzt vor laufenden Kameras geschah? Es hatte nichts anderes getan, als auch noch die letz-

ten Löcher zu stopfen, durch die Menschen gelangen konnten, um einander zu begegnen, gründlich, zu 150 %.

Die Versuche, den einmal begonnenen Prozess der Abschottung von außen her abzublocken, waren zwar von spektakulären Auftritten begleitet, zu denen die zwar berühmte, letztlich aber wirkungslose Rede John F. Kennedys vor dem Schöneberger Rathaus im Juni 1963 gehört, blieben jedoch von begrenzter Wirkung. Von Anfang an war das Unternehmen, ein ganzes Land nach Westen hin abzuschotten, ja nicht als Alleingang der DDR zu sehen, sondern Teil einer Gesamtkonfrontation, die die Welt in zwei Blöcke teilte, zu denen noch die sog. Dritte Welt hinzutrat.

Der Bau der Mauer war von langer Hand geplant, lange geheim gehalten worden und zweifelsohne innerhalb des Warschauer Pakts und vor allem mit der Sowjetunion abgestimmt. Es mutet heutzutage geradezu gespenstisch an, wie sich Walter Ulbricht zunächst um die Wahrheit drückte, dass die Bürgerscharenweise das Land verließen. Als der Strom der Abwandernden weiter answoll, ließ ihn und die SED schließlich den Bau einer Mauer bzw. von Befestigungsanlagen erwägen, um des drohenden Totalexodus der Bürger der DDR Herr zu werden. Immerhin hatten bis zum Bau von Mauer und Todesstreifen zwischen 1945 und 1961 annähernd dreieinhalb Millionen Bürger das Land verlassen, und zwar hinüber zum Klassenfeind, der sich in der „Westdeutschland“ genannten und auf Landkarten zu „WD“ abgekürzten Bundesrepublik Deutschland befand. Da 80 % der Flüchtlinge den Weg nach Westen über West-Berlin antraten, galt es, dem nunmehr einen Riegel vorzuschieben, jedoch in aller Ruhe und solange wie möglich unentdeckt.

So nahm es wenig Wunder, dass Walter Ulbricht am 15. Juni 1961, also knapp zwei Monate vor dem Beginn des Mauerbaus, zu einer internationalen Pressekonferenz einlud und auf die Frage von Annamarie Doherr, der Korrespondentin der *Frankfurter Rundschau*, ob der Bau einer Mauer geplant sei, erklärte: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“¹

Zum Schluss

Mag es Zufall sein oder nicht – am Anfang und Ende der Mauer, ihres Baus und ihres Zusammenbruchs, standen Pressekonferenzen, die beide von politischer Camouflage lebten bzw. leben sollten: Am Anfang war der Versuch, die eigentliche und dann doch eintretende Situation durch Werfen medialer Nebelkerzen zu verschleiern und zu verdecken, und am Ende die vollständige Unsicherheit in der Beurteilung der Situation und die hernach folgende mediale Interpretation durch den Westen. Es zeigt, wie sehr Zeitgeschichte – auch – als Geschichte der Massenkommunikation und medialen Techniken zu verstehen ist, wie sehr die zeitnah empfangenen Töne des Hörfunks und die Bilder des Fernsehens, neuerdings erst recht des Internets, unsere Wahrnehmung bestimmen und unser Urteil und unsere Einschätzung von Realität(en) prägen. Es gilt, die Quellen zu werten, sie kritisch einzuordnen, um nicht Realität als solche unbedenklich zu empfinden, die zuweilen doch nicht mehr ist als Inszenierung durch Medien. Auch wenn wir zunehmend von ‚gefühlten‘ (was ist das?) Siegen und Entwicklungen sprechen, sollte bei aller Emotionalität, mit der wir politische Entwicklungen über die Medien verfolgen, der Verstand und das ihm aufgegebene Urteilsvermögen nicht gänzlich hinter die *emotio* zurücktreten. Das zuletzt Gesagte hat natürlich mit dem eigentlichen Thema schon gar nichts mehr zu tun und wäre Gegenstand eines neuen Diskurses.

¹ Bei dem Beitrag handelt es sich um die Wiederveröffentlichung eines Vortrags, den der Autor unter dem Titel „Fall und Bau der Berliner Mauer: An was erinnern wir uns heute und künftig?“ erstmals 2015 publiziert hat in: Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte, Bd. 53/54, 2012/2013, S. 135–148.

² Fernand Braudel u.a. (Hrsg.): Die Welt des Mittelmeeres. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen. Frankfurt a.M. 1987, S. 4.

³ <http://www.unesco.de/mow.html> (zuletzt besucht am 17.10.2014).

⁴ http://www.unesco.org/archives/multimedia/index.php?s=films_details&pg=33&id=2815 (zuletzt besucht am 17.10.2014).

⁵ <http://www.mdr.de/damals/archiv/zeitstrahl/avobjekt352.html> (zuletzt besucht am 30.9.2014).

⁶ Ebd.

⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=3bN9ZRj3NBs> (zuletzt besucht am 30.9.2014).

⁸ http://www.youtube.com/watch?v=rLXgIZ6_9LU (zuletzt besucht am 10.10.2014).

⁹ http://www.youtube.com/watch?v=SMV7phB_4nA&feature=related (zuletzt besucht am 10.10.2014).

¹⁰ Selbe Szene gezeigt unter <http://www.berlin-mauer.de/videos/flucht-an-der-bernauer-strasse-1961-534/> Zeit: 00:47:00:51 (zuletzt besucht am 10.10.2014).

¹¹ <http://www.youtube.com/watch?v=YjgKKOdVRx4> (zuletzt besucht am 10.10.2014).